

## Zu den Anfängen einer „Donaueschinger Musik“

von HUGO SIEFERT

*Musik kann Geschichte  
wie in einem Gefäß aufbewahren  
und immer wieder zum Klingen bringen*

Otto Borst

Herbst 1996. Die Donaueschinger Musiktage<sup>1</sup> begehen ihr 75-jähriges Bestehen mit einem Festakt, Konzerten, Installationen und Performances. Denn an das innovative Ringen nach neuem Stil und Formstrenge, an die Wendung von der Orchester- zur Kammermusik, für die als Initiator und Manager Heinrich Burkard<sup>2</sup> und als Komponist Paul Hindemith standen, muss nachdrücklich erinnert werden. Die Deutsche Post feiert buchstäblich gebührend mit und gibt ein Ersttagsblatt mit Sonderstempel, eine Sonderbriefmarke und einen Postwertzeichenblock heraus.<sup>3</sup> Von der Zeitschrift „Philatelie“ wird das Produkt als dritthässlichste Marke des Jahres mit einer „zackigen Zitrone“ ausgezeichnet.<sup>4</sup> Auf dem Postwertzeichenblock ist Heinrich Burkards Name falsch geschrieben („Burkhard“), ebenso übrigens wie auf der Gedenktafel der Gesellschaft der Musikfreunde im Foyer der Donauhalle. Ohne den Autor um Erlaubnis zu fragen, kopierte die Deutsche Post einen Ausschnitt aus der in einem Programmbuch der Musiktage abgedruckten Skizze des Cellisten und Komponisten Michael Bach, der vor dem Kölner Landgericht erfolgreich gegen diese Verletzung seiner Urheberrechte klagte.



Briefmarkenblock (1996). Alle Fotos Hugo Siefert.

### Macht der sagenhafte Volker von Alzey den Anfang?

In Volker von Alzeie, der im 13. Jahrhundert auf der Titelseite der Hohenems-Laßbergischen Nibelungenhandschrift (C)<sup>5</sup> abgebildet und als „Mann voller Kampfeskraft“ und später als „*spilman*,<sup>6</sup> daz er videlen konde“ (Spielmann, weil er geigen konnte) bezeichnet wurde, „den ersten tonangebenden Musikanten im Südwesten zu sehen, ist gewiss gewagt.“ Immerhin erwähnt ihn ein von einem Donaueschinger erworbenes und lange Zeit im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv gehütetes kostbares Manuskript. Dieses darf wohl mit dem gleichen Recht mit der Donauquelle in Verbindung gebracht werden wie das *Donaueschinger Passionsspiel* von 1501, das nach dem Ort der zeitweiligen Aufbewahrung des Manuskriptes benannt ist, und nicht nach Villingen, dem Ort der Entstehung und ersten Aufführung.<sup>7</sup> Vor allem die Melodien, wie beispielsweise der österliche Wechselgesang *Advenisti*, machen das Werk auch musikgeschichtlich interessant.

Etwa 50 Jahre später berichtet die um 1550 entstandene *Zimmerische Chronik*, wie Johannes Werner Freiherr von Zimmern (1480–1549) nicht nur „fürtreffentlich“ reden und schreiben lernte, sondern auch „*ain musicus gewesen*“ sei, der die Instrumente beherrschte und sich später zahlreiche „*veldtrommeter und musicis*“ (Feldtrompeter und [Hof-]Musikanten) hielt.<sup>8</sup>

Weitere Nachrichten von einem Donaueschinger oder fürstenbergischen Musikleben<sup>9</sup> gibt es Mitte des 16. Jahrhunderts, in der Regierungszeit des Grafen Heinrich VIII. (1536–1596), der das alte Donaueschinger Schloss erbauen ließ und 1589 das Gregorifest einrichtete. Nach dessen Ehefrau Amalie von Solms ist die Amalienhütte auf dem Schellenberg benannt.



Donaueschinger Passion V. 3941-48.  
Badische Landesbibliothek Karlsruhe (BLB).

Heinrich VIII. lud im Jahre 1570 zwei Rottweiler Stadtpfeifer ein, bei einer Hochzeitsfeier mit anderen Musikanten aufzuspielen.<sup>10</sup> Vier Jahre später heiratete Hans Ulrich Bletz von Rotenstein in Donaueschingen und feierte gemeinsam mit dem Rottweiler Bürgermeister, dem Rat der Stadt und deren Stadtpfeifern<sup>11</sup>, also „Zinkenisten“ mit ihren hölzernen Griffloch-Trompeten, sowie mit Geigern, die unisono die Festgesellschaft mit geselliger Tanz- und Tafelmusik aufmunterten. So wie es bei der Hochzeitsfeier von Gawan und Orgeluse in Wolfram von Eschenbachs *Parzival*<sup>12</sup> „*guote videlaere*“ (gute Fiedler) hätten tun sollen. Doch diese spielten nur Unzeitgemäßes („*niuwer tänze was da wenk vernommen, / der uns von Dürengen vil ist komen*“). Die neumodischen, zeitgenössischen thüringischen Tänze beherrschten sie nicht.

Für die Pflege der geistlichen Musik stellte Graf Heinrich VIII., der 1581 zudem eine Orgel in die Donaueschinger Pfarrkirche hatte einbauen lassen, eine Hofkantorei zusammen; ihr oblag die Wiedergabe von Motetten, gregorianischen Chorälen oder marianischen Lobgesängen. Ein Buch mit solchen *Magnificat*-Kompositionen hatte im Dezember 1587 einer der brilliantesten in Deutschland tätigen Musiker des 16. Jahrhunderts, der Münchner *magister capellae* Orlando di Lasso (1532–1594) „*gantz dienstwillig*“ nach Donaueschingen „*vberschickht*“, aber offenbar kein Honorar dafür erhalten, so dass er dieses in einem Brief ein Vierteljahr darauf nachdrücklich anmahnen musste.<sup>13</sup>

„Pfeifer und Trommler“ bildeten bereits seit dem Mittelalter den Kern der Militär- und Regimentsmusik, die dem an Kammer- und Harmoniemusik anscheinend wenig interessierten Joseph Wilhelm Ernst Fürst zu Fürstenberg (reg. 1724–1762) mehr am Herzen lag. Der Donaueschinger Formation gehörte als *F.F. Hautboist* der um 1751 zuerst in Rottweil auftretende Gelegenheitsmusiker (und studierte Theologe) Joseph Maurer an, dessen Tod (1756 in Rottweil) das örtliche Sterberegister verzeichnete.<sup>14</sup>

### Ein Besuch und ein Fund mit Folgen

„*Wir fanden bei der Ankunft in Donauöschingen*“, schrieb Leopold Mozart an seinen Salzburger Freund Lorenz Hagenauer 1766, also vor 250 Jahren, „*den Herrn Meisner* [den Bassisten Joseph Nicolaus Meißner; H.S.], *der uns zum Wagen hineinbewillkommnete.*“ Von Sohn Wolfgang Amadeus und Tochter Nannerl soll der Fürst Joseph Wenzel am Ende des 12-tägigen Aufenthalts dermaßen entzückt gewesen sein, dass er die beiden für ihr Musizieren großzügig entlohnte.<sup>15</sup> Der neunjährige Knabe hatte wohl verschiedene, aber verloren gegangene Violoncello-Soli (KV 33 b) für den Fürsten komponiert und unter anderem das kurz zuvor in den Niederlanden entstandene *Quodlibet Galimathias musicum* (KV 32)<sup>16</sup> dem Hof vorgespielt. Als Thema zur Schlussfuge dieses Stückchens verwendete Mozart das Lied *Willem von Nassau* (KV 25), das die Karte *Karo 7* in Johann Hieronymus Löschenkohls *Musikalischem Kartenspiel* (Wien 1806) bildet.



Galimathias Schlussfuge – Löschenkohls  
Musikalisches Kartenspiel.

„Entdeckerstolz endet jäh“, titelte eine Woche darauf die *Stuttgarter Zeitung* und teilte mit, das Werk sei „längst archiviert und aufgeführt“. Der Freiburger Oboist Hans Georg Renner hatte das Werk schon früher in der Musikaliensammlung gefunden, kopiert und am 11. Juli 1965 mit Bläserkollegen aufgeführt. Eine Sprecherin der Hofbibliothek sei dem Vorwurf, offenbar wisse niemand, was in der Musikaliensammlung „so alles herumliegt“, entgegengetreten: „Bei uns ist der letzte Fetzen katalogisiert.“ Und die Musikaliensammlung sei, so der Archivar, zugänglich wie jedes Buch in der Bibliothek. Mittlerweile wurde diese Bearbeitung genau erforscht<sup>18</sup> und vom „Finder“ Bastiaan Blomhert als Band 17 der *Denkmäler der Musik in Baden-Württemberg* herausgegeben. Am 12. April 1989 wurde die *Donauessinger Harmoniemusik zur Entführung aus dem Serail* (1782, KV deest<sup>19</sup>) im Rahmen der *Landeskunstwochen Donauessingen 89* in der Donauhalle A vom Wiener Bläseroktett aufgeführt.

Zurück im Jahr 1766, in dem unsere Chronik neben dem Besuch der Mozarts in Donauessingen außerdem die Geburt von Joseph Weigl im burgenländischen Eisenstadt verzeichnet. Weigl gehört hierhin, weil dessen Oper *Die Schweizer Familie*<sup>20</sup> in Donauessingen unter Conradin Kreutzer (1821) und unter Johann Wenzel Kalliwoda (1824 und 1834) auf die Bühne kam. Ein weiterer Eintrag für dieses Jahr könnte lauten: „Der Fürstlich Fürstbergische Baumeister Franz Joseph Salzmänn übersiedelt für zwei Jahre nach Rottweil, von wo

„In der Fürstlich Fürstbergischen Hofbibliothek“, meldete der *Südkurier* am 10. November 1984 (und Stunden später das Fernsehen),

hat nach Mitteilung von Graf zu Lynar<sup>17</sup> von den Fürstberg-Sammlungen der niederländische Musikhistoriker Bastiaan Blomhert ein verschollenes Werk von Wolfgang Amadeus Mozart entdeckt, die Abschrift der Bearbeitung für acht Bläser aus der Musik für die Oper *Die Entführung aus dem Serail*. [...] Wie Hildegret Sattler, Bibliothekarin an der F.F. Hofbibliothek gestern nachmittag erläuterte, waren derartige Bearbeitungen für Bläser im 18. Jahrhundert Mode. [...] Das Werk soll im März 1985 unter Leitung des Entdeckers im Donauessinger Schloß aufgeführt werden.

„Entdeckerstolz endet jäh“, titelte eine Woche darauf die *Stuttgarter Zeitung* und teilte mit, das Werk sei „längst

seine erste Ehefrau Maria Anna Wolf, Tochter des Weiß-Rößlin-Wirts,<sup>21</sup> stammt.“ Was aber hat der gebürtige Meßkircher Salzmann mit Musik zu tun? Nicht wenig. Denn in der nach seinen Plänen umgerüsteten Winterreitschule an der Pfohrener Straße wurden nach 1775 nicht nur Komödien, sondern auch Operetten gespielt.<sup>22</sup>

### Intermezzo mit Mozarts Liste

Im selben Jahr 1786, als Franz Joseph Salzmann in Hüfingen starb, wurde der mit einer Tochter des Komponisten Ignaz Holzbauer verheiratete Carl Joseph von Hampeln Direktor der Hofmusik. Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Bestellung von Franz Walter und Franz Xaver Weiß zu Kammersängern am Donaueschinger Hoftheater.<sup>23</sup> Nicht weit davon, im F.F. Schloss, erhielt „Valet de Chambre“, also Kammerdiener, Sebastian/Sebastien Winter Post aus Wien von seinem „liebsten Freund; gesellschafter meiner Jugend“ Wolfgang Amadeus Mozart<sup>24</sup> persönlich. Diesem Brief war ein Verzeichnis seiner „neuesten Geburten beigelegt, woraus Seine Durchl. nur zu wählen beliebten möchten“. Der Komponist witterte beim Verkauf seiner eigenhändigen Abschriften ein gutes Geschäft mit dem musikalisch versierten und interessierten *Le Prince de Fürstenberg* Joseph Maria Benedikt, der postwendend die Hälfte des Angebots bestellte und mit Freuden aus Wien erfuhr, Mozart wolle „bald wieder selbst nach Donaueschingen kommen“.<sup>25</sup> Bekanntlich erfüllten sich die Erwartungen nicht; drei Jahre später starb der geniale Tonsetzer mit gerade mal 35 Jahren.

### Sixt, Fesca, Späth in Kalliwodas Schatten

Nur 40 Jahre alt wurde Johann Abraham Sixt<sup>26</sup>, den 1816 Gerbers Musiklexikon einen „guten Organisten“ und Heinrich Burkard später<sup>27</sup> „einen der trefflichsten Orgelspieler Frankreichs und Deutschlands“ nannten. Erst als *Kammermusicus*, dann als Klaviermeister der F.F. Hofkapelle wirkte er insgesamt 13 Jahre lang am Hof Joseph Maria Benedikts, für ein Jahresgehalt von 300 Gulden. Seine Kompositionen wurden noch bei den Musiktagen in den Jahren 1936, 1937 und 1946 aufgeführt.<sup>28</sup> In Kreutzers Orchester war seit 1777 Franz Joseph Rosinack erster Fagottist und Blasmusiklehrer. Vermutlich war er Schüler des 1816 mit 68 Jahren in Donaueschingen gestorbenen und dort seit 1792 als *Kammermusicus*, Oboist, Gambist und Komponist arbeitenden Joseph Fiala.

Ebenfalls *Kammermusicus* und 1841 von Fürst Carl Egon II. zum „Kammervirtuosen“<sup>29</sup> befördert ist der gebürtige Karlsruher Alexander Ernst Fesca (1820–1849). Dass im selben Jahr seine Oper *Die Franzosen in Spanien* auf die Bühne kommt, registrieren nur wenige Opern- oder Musiklexika. Immerhin gibt es Einspielungen seiner Septette, und hier und da erscheint der Komponist und Pianist auf der Liste der allzu früh verstorbenen Tonsetzer neben dem oben erwähnten Johann Abraham Sixt oder neben Wolfgang Amadeus Mozart, Frédéric Chopin und Franz Schubert.

Sehr alt dagegen wurde Andreas (André) Späth (1790–1876). Der aus Coburg stammende Musiker wirkte zunächst als Oboist am Coburger Hof, bevor er 1821 an den Genfer See übersiedelte, wo er bis 1838 als Organist wirkte. Sein als *op. 188* veröffentlichtes Nonett entstand 1840 in Donaueschingen, und die Badische Landesbibliothek archiviert unter anderem auch seine dem Prinzregenten Friedrich von Baden gewidmete *Deutsche Militärmesse für den Männergesang*<sup>30</sup> sowie eine *Scenechantante sur deux Airs suisse* für Klarinette und Kammerensemble.

Zehn Jahre vor Späth war der F.F. Hofkapellmeister Johann Wenzel Kalliwoda (1801–1866) in Karlsruhe gestorben. In dessen Donaueschinger Schaffenszeit fiel unter anderem die Aufführung des Singspiels *Prinzessin Christine von Wolfenburg* 1828, Franz Liszts<sup>31</sup> Besuch bei Fürst Carl Egon II. und seiner Frau Amalie im Jahr 1843 – ein Autograph Liszts in den Beständen der Badischen Landesbibliothek erinnert an diesen Besuch – und das 1840 unter dem Pseudonym *Schneckenfinger* auf die Bühne gebrachte Fasnachtsstück<sup>32</sup> *Billabambuffs Hochzeitsreise zum Orkus und Olymp*. Er setzte damit eine drollige Tradition fort, denn schon 1568 hatte Graf Heinrich VIII. von Fürstenberg den Rottweiler Stadtpfeifer Thomas Freisinger zum fasnachtlichen Spiel auf den Wartenberg bestellt.<sup>33</sup> Der dritte Akt des *Billabambuff* erregte insofern Aufsehen, als die Donaueschinger Abgesandten unter den Klängen eines Narrenmarsches hereinschritten, der unter anderem zu „*Hans blieb do*“ auf der Baar wurde. Vermutlich hat der gebürtige Prager Text und Melodie in seiner böhmischen Heimat kennengelernt und hierher mitgenommen.

Wegen dieser seiner Herkunft wurde Kalliwoda indessen später von nationalistisch-antisemitisch gesinnten Sängern heftig angefeindet. Sein *Deutsches Lied*<sup>34</sup> von 1838 wurde zwar hochgelobt: „*Das prächtige, von Kalliwoda herrlich componirte Deutsche Lied hat sich überall eingebürgert, wo deutscher Männergesang hochgehalten wird*“, heißt es 1896 in Band 41 der *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)*, Seite 553 f. Doch auf dem 17. Sängertag des Deutschen Sängerbundes in Coburg 1913 wurde kritisiert, dass dieses „*wohl meistgesungene deutsche Lied*“ gar nicht von einem Deutschen, sondern von dem „*Tschechen Jan Václav Kalivoda*“ komponiert und „*von einem Juden*“ – nämlich dem Frankfurter Philologen Heinrich Weismann (1808–1890) – geschrieben worden sei. Im heutigen Tschechien, im Archiv der ehemals fürstenbergischen Burg Křivoklát (Pürglitz in Mittelböhmen) – die Burg war von 1743 bis 1929 im Besitz des Hauses Fürstenberg –, befindet sich übrigens noch heute das Original von Kalliwodas *Fürstenberger Hymne* („*Laß ew'ger Vater [...] den Segen ruhen [...] auf unserm Fürstenpaar!*“).<sup>35</sup>

Nahebei, in der waldigen Umgebung der Burg mussten im Frühjahr 1945 über eintausend Frauen aus dem KZ Theresienstadt zwangsarbeiten.

## Autor

HUGO SIEFERT

Oberstudiendirektor i. R., Jahrgang 1939, unterrichtet von 1965 bis 2003 Geschichte, Politik, Deutsch und Erdkunde. Er war Lehrbeauftragter für Schul- und Beamtenrecht am Seminar für Schulpädagogik (Gymnasien) in Rottweil, wo er das Droste-Hülshoff-Gymnasium leitete. Zuletzt hat er die Sektion Geschichte der Schriften der Baar redaktionell betreut.

Hugo Siefert

Am Skibuckel 2 · 78628 Rottweil

fh.siefert@t-online.de

## Anmerkungen

- 1 Siehe JOSEF HÄUSLER: Spiegel der Neuen Musik: Donaueschingen. Chronik – Tendenzen – Werkbesprechungen. Kassel, Stuttgart, Weimar 1996. – Und: Donaueschinger Kammermusiktage 1921–1926. Verzeichnis der Archivalien im F.F. Archiv. DFG-Projekt an der Universität Regensburg/Institut für Musikwissenschaft/Forschung ([www-app.uni-regensburg.de](http://www-app.uni-regensburg.de) [30.1.2016]).
- 2 Im Gründungsjahr 1921 schrieb HEINRICH BURKARD in der Zeitschrift *Badische Heimat* (8. Jahrgang, Seite 98) über „Musikpflege in Donaueschingen“: „Auch für die Kunst der heute Schaffenden soll durch die Einrichtung der Donaueschinger Kammermusikführungen zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst tatkräftig eingetreten werden.“
- 3 Namen von 41 Komponisten und Dirigenten (Artur [richtig: Arthur] Nikisch, Ernest Bour, Hans Rosbaud), Musikmanagern (Heinrich Strobel, Heinrich Burkhard [richtig: Burkard]) oder bildenden Künstlern (Oskar Schlemmer).
- 4 Zur hässlichsten Briefmarke wurde die Marke *Borussia Dortmund Fußballmeister 1995* gekürt. Auf dem zweiten Platz landete die Marke *300 Jahre Akademie der Künste*.
- 5 1220–1250. Schauplatz des „Liedes“ (ursprünglich: *liet*), das im Mittelalter „mehrestrophiges Gedicht“ (heute *Epos*) bedeutete, ist die reale Rhein-Donau-Landschaft. Die Nibelungenhandschrift C befindet sich seit 1999 in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (BLB) unter der Signatur *Codex Donaueschingen* 63.
- 6 Für die Brüder Grimm war Volker von Alzey das Vorbild aller Spielleute, siehe WILHELM GRIMM: Kleinere Schriften 1 (Seite 96), mit denen sich auch die nichthöfischen weltlichen „Spielmannsepen“ des 12. Jahrhunderts wie *König Rother* oder *Orendel* beschäftigten. Im „deutschen Trauerspiel“ Die Nibelungen – *Der gehörnte Siegfried* von FRIEDRICH HEBBEL (1861) sagt Hagen zu Volker: „Du redest nur, wenn du nicht fiedeln darfst./Und fiedelst nur, wenn du nicht schlagen kannst.“ (1. Szene).
- 7 Badische Landesbibliothek Karlsruhe (BLB). Signatur: *Donaueschingen* 137. Hier wurde die Ausgabe benutzt von ANTHONIUS H. TOUBER (Hg.): *Das Donaueschinger Passionspiel*. Nach der Handschrift und mit Kommentar neu herausgegeben. Stuttgart 1985.
- 8 Zimmerische Chronik, herausgegeben von *Karl August Barack*. Neudruck 1932, Band 1 (Seite 423,6 und Seite 500,24).
- 9 MANFRED SCHULER: Die Fürstenberger und die Musik. In: ERWEIN H. ELTZ und ARNO STROHMEYER (Hg.): *Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa*. Schloß Weitra. Niederösterreichische Landesausstellung 1994. Korneuburg 1994 (Seite 150–161).
- 10 Stadtarchiv Rottweil II A I. Abt. L. (LIII. F. 3 Nr. 4). – WINFRIED HECHT: *Musik in der Reichsstadt Rottweil*. Rottweil 1984, Seite 38.
- 11 Stadtarchiv Rottweil II A I. Abt. L. (XXII. F. 1 Nr. 1). – Siehe WINFRIED HECHT (siehe Anm. 10). In WILHELM HEINRICH RIEHLS *Novelle Der Stadtpfeifer* (1856) bläst Heinrich Kullmann „den Bürgern morgens, abends und zu Mittag“ mit der Tenorposaune „ein geistlich Lied“; er spielt wie sein Sohn auch Violine und weiß, dass „im Bogenstrich (...) die Seele des Geigers“ liegt.
- 12 Stadtarchiv Rottweil II A I. Abt. L. (XIII. 639, 4–12).
- 13 VOLKHARD HUTH: Orlando di Lasso und Graf Heinrich von Fürstenberg. Zu einem bislang unveröffentlichten Brief Lassos vom 29. April 1588. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* (ZBLG) 52 (1989). München (Seite 609–614). Für BRUNO AULICH (*Alte Musik für Liebhaber*. 3. Auflage. München und Zürich 1981, Seite 295) ist di Lasso eines der „größten Genies des Abendlandes“.
- 14 Pfarrarchiv Heiligkreuz Rottweil, Sterberegister 1748–1782 (p. 73 Nr. 49). – Siehe WINFRIED HECHT (siehe Anm. 10).
- 15 GEORG GOERLIPP: Mozart in Donaueschingen. In: *Südkurier* vom 30.11.1991.

## Zu den Anfängen einer „Donaueschinger Musik“

---

- 16 Badische Landesbibliothek Karlsruhe (BLB): *Donaueschinger Mus. Ms. 1403*.
- 17 Mit dem Bibliothekspersonal hatte Graf zu Lynar allerdings nicht gesprochen.
- 18 „Bei der Musik“, so der BLB-Katalog (*Donaueschinger Mus. Ms. 1392*), „finden sich Merkmale, die in keiner der anderen Bearbeitungen Mozartscher Opern nachweisbar sind.“
- 19 „fehlt“.
- 20 Die handschriftliche Partitur des ersten Aktes (um 1810) befindet sich in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (BLB): *Donaueschinger Mus. Ms. 2018a*.
- 21 Das Gasthaus an der Ecke Waldtorstraße / Hochturmstraße wurde 1667 erstmals erwähnt. 1787 speiste Carl Eugen Herzog von Württemberg im Gasthaus Rößle, dessen Wirt Lukas oder Laux Steinlin im Rottweiler Rechnungsbuch 1660 (Stadtarchiv Rottweil Sig. f. 91v) „Herrenpauker“ (das ist Heerpauker; H.S.) genannt wird.
- 22 VOLKHARD HUTH: *Donaueschinger. Stadt am Ursprung der Donau. Sigmaringen 1989* (Seite 72). – Der in Donaueschinger geborene Komponist Robert von Hornstein (1833–1890) sah das Donaueschinger Hoftheater in einer Reihe mit den Karlsruher und Stuttgarter Hofbühnen.
- 23 FELIX LOY: *Harmoniemusik in der Fürstbergischen Hofkapelle zu Donaueschinger*. Dissertation Tübingen 2011 (online verfügbar). – Am 28.4.1850 zerstörte ein Brand das Hoftheater.
- 24 Badische Landesbibliothek Karlsruhe (BLB): *Donaueschinger Mus. Autogr. 44*.
- 25 Mozarts Briefe an Winter sind in der Badischen Landesbibliothek überliefert unter *Don Mus. Autogr. 4* (Brief vom 8.8.1786) und *Don Mus. Autogr. 45* (Brief vom 30.9.1786).
- 26 Johann Abraham Sixt (1757–1797). Bei den Musiktagen 1936 erklangen sein erstes Klaviertrio D-dur und drei Lieder der Trauer an Fürstin Maria Antonia, geborene Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen, wieder – übrigens neben zwei Liedern an die „durchlauchtigste Fürstin und Landesmutter“ Elise zu Fürstberg von Conradin Kreuzer nach Texten von Friedrich Schiller: *Würde der Frauen: „Ehret die Frauen!“* (entstanden 1816). Auch ein schönes Albumblatt *Für Elise*, wie das 1816 von Beethoven komponierte! – Vor 70 Jahren, 1946, bei den ersten Donaueschinger Musiktagen nach dem Krieg, waren wie 1936 das *Trio Nr. 1* und die *Lieder aus dem Basler Liederheft 1791* zu hören. 1937 bei den jetzt umbenannten *Donaueschinger Musikfeiern* erklangen bei einem Konzert der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Sixts *Festliche Musik*; außerdem Hindemiths *Die vier Temperamente* sowie die *Suite für kleines Orchester* von Igor Strawinsky.
- 27 In BURKARDS Aufsatz von 1921 (siehe Anmerkung 2), Seite 89.
- 28 Das Archiv der bei den Musiktagen gespielten Werke findet sich auf [www.swr.de/swr2/festivals/donaueschinger](http://www.swr.de/swr2/festivals/donaueschinger).
- 29 Der „bayr. Kammervirtuos“ Heinrich Scherrer gab 1914 den *Zupfgeigenhansl* heraus und wünschte den Wandervögeln „ein frohes Heil!“ (zitiert nach der 28. Auflage. Leipzig 1926).
- 30 Badische Landesbibliothek Karlsruhe (BLB). *S 60/ Ki 18*.
- 31 Der Autograph seines in Donaueschinger am 25.10.1843 komponierten *Ländlers für Klavier As-Dur* befindet sich in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (BLB): *Donaueschinger Mus. Autogr. 39*.
- 32 Das boshaft-satirische Reformkasperlspiel *Die 144. Kakophonikerversammlung in Bierheim* nahm 1909 in der Faschingsnummer der Zeitschrift *Die Musik* (VIII, 1909, Heft 10) besonders den später wie Hans Pfitzner im Ehrenausschuss der ersten Donaueschinger Kammermusik-Aufführungen vertretenen Richard Strauss aufs Korn.
- 33 Stadtarchiv Rottweil II. A. I. Abt. L. LIII. (F. 3 Nr. 3).
- 34 „Das deutsche Lied aus deutschem Herzen quillt stark und frei, heilt die Schmerzen, schafft die Jugend neu“. In: RUDOLF KLAAR (Hg.) *Das goldene Buch der Lieder*. Berlin 1925 (Seite 9).
- 35 Der Baarverein hat die Burg Krivoklát (Pürglitz) auf seiner Weitra-Exkursion am 18. Mai 1994 selbst besucht. Siehe auch HUGO SIEFERT: *Denk mal an Elisabeth!* In: *Schriften der Baar*. Band 51 (2008). Donaueschinger (Seite 59–76). Die Burg ist dort auf Seite 63 abgebildet.